

Gibt es Vorahnungen?

Der fliegende Holländer warnt im Traum. — Ein Schiff wird vom Meteor zerrissen. — Das unsympathische Gesicht und das Fahrstuhlglück.

Von Otto Burdorf

Gibt es Vorahnungen? Mancher ist vielleicht geneigt, die Frage zu verneinen: „Vorahnungen? Die existieren doch wohl nur in der Phantasie des Novellisten, oder ein reiner Zufall treibt in den Augen der Unwissenden eine völlig unbegründete Befürchtung oder eine augenblickliche Mutlosigkeit, wie sie jeden Menschen einmal befallen, zur Mahnung des Schicksals.“

Vielleicht haben solche Zweifel recht. Auf der anderen Seite aber genügt ein paar trübe Fälle, um zu beweisen, daß eine gütige Vorwarnung manche Menschen vor einer drohenden Gefahr warnt, von der sie nichts ahnen konnten. Um die Jahrhundertwende besaß der Dampfer „Waratah“ die Route Sydney-Kapstadt. Auf einer dieser Reisen befand sich ein australischer Kaufmann an Bord, ein etwas nervöser Mensch, der leicht Stimmungen unterworfen war. Deshalb suchte er ein paar Reisende, denen er sich angegeschlossen hatte, nur die Ästeln, als er ihnen von einem eigenartigen Traum erzählte, den er in der Nacht vor dem Auslaufen von Durban gehabt habe. Er stand an der Küste und sah den „Waratah“ auf die hohe See hinausdampfen. Da wurde aus dem Dampf ein Horzont eine Riesengestalt auf, ein Mann, der wie ein Gigant das Schiff umschwebte. Der Mann, der wie ein Gigant das Schiff umschwebte, der Mann, der wie ein Gigant das Schiff umschwebte, der Mann, der wie ein Gigant das Schiff umschwebte.

Das Gesicht des Mannes war so furchtbar, daß er sich nicht zu erinnern vermochte. Er sah nur ein Paar Augen, die wie zwei glühende Kohlen in der Dunkelheit leuchteten. Der Mann, der wie ein Gigant das Schiff umschwebte, der Mann, der wie ein Gigant das Schiff umschwebte, der Mann, der wie ein Gigant das Schiff umschwebte.

Einige Tage später als gewöhnlicher Ingenieur auf einem alten Frachtdampfer unterzogen. Man hielt ihn ja für ganz normal.

Von dem Schiff aber, auf dem er Chefingenieur werden konnte, hörte man nie wieder etwas. Es verfuhr auf der Fahrt von Melbourne nach Liverpool. Einige Dampfer meldeten, sie hätten im Golf von Mexiko das Gallen eines Meteoriten beobachtet. Unmittelbarer Zeuge des Einschlags war niemand gewesen. An Bord des Frachtdampfers konnte aber festgestellt werden, daß der verschollene Dampfer sich zur Zeit des Meteoriteneinschlags in dessen unmittelbarer Nähe befunden haben mußte.

Etwas abweichend von den beiden geschilderten Fällen ist der nächste insoweit, als nicht der Gefährdete selbst, sondern ein anderer die rettende Warnung vernahm. „Mutter“, schrieb der Sohn einer Schottin, „Du teilst mir in Deinem letzten Briefe mit, Du wollest mit der Bahn über den Firth of Tay fahren. Du es nicht! Nimm den Umweg über Perth, als ich Deinen Brief las, mußte ich unwillkürlich an die Brücke über den Firth of Tay denken. Ich schloß dabei für eine Sekunde die Augen und sah deutlich die Brücke vor mir. Doch in der Mitte hatte eine breite Rinde. Mutter, ich bitte Dich, fahr nicht über den Firth.“

Ein Mann hätte vielleicht eine solche, völlig unbegründete Warnung in den Wind geschlagen. Die Mutter hörte auf sie und benutzte einen anderen Zug als den vorgesehene. So entging sie dem Tode, denn der Zug, den sie ursprünglich hatte benutzen wollen, stürzte mit allen Insassen von der durch den Sturm durchbrochenen Brücke hinab in die Fluten des Tay. Kein Mensch wurde getötet.

Der Verfallend war auch die Schiffsalzfabrikation, die einem Lord bequehen. Er plante eine Reise nach Frankreich. Einen Tag vor der Abfahrt sah er im Traum einen ihm unbekannten Menschen aus irgend einem unerklärlichen Grunde war ihm dessen Gesicht so unheimlich, daß der Engländer ein Gefühl äußerster Mißbehagen verspürte und darüber erwachte. Am nächsten Tag später stand der Lord in der Vorhalle seines Pariser Hotels. Er wollte mit dem Fahrstuhl seine Räume erreichen. Als die Tür sich öffnete, fuhr aber der Engländer förmlich zurück, denn das Gesicht des Fahrstuhlführers war kein anderes als das im Traum gesehene unsympathische. Das Gefühl des Widerwillens war in diesem Augenblick so stark, daß der Lord zurücktrat und den Fahrstuhl unbemerkt nach oben gehen ließ.

Eine Minute später zerplatzte irgend etwas im Fahrstuhl mit lautem Knack. Im nächsten Augenblick folgte der Fahrstuhl donnernd auf den Boden auf und zerplatzte. Das Traubel war gerissen. Von den Insassen des Fahrstuhls kam keiner mit dem Leben davon. Eigentümlich war auch die Warnung, die das Schiff „Mormon“ von einem nordamerikanischen Lokomotivführer aufgenommen ließ. Während er nachts einen Schnellzug fuhr, sah er plötzlich voran gelassenen Schienen auf dem Geleise dem Zuge voran. Diese nie gekannte, immer wieder auftretende Erscheinung benutzte der Mann schließlich so sehr, daß er, den Zug auf offener Strecke zum Halten brachte — unmittelbar vor einer Brücke, deren Mittelteil kurz vorher eingestürzt war! Das „Schienengeleise“ aber entpuppte sich als ein Nachfahre, der in einem der Scheinwerfer der Lokomotive geratet war und durch ängstliches Stottern hinter der Schiene das schicksalhafte Warnungssignal gegeben hatte.

Wer will bestreiten, daß es sich hier überall nicht um reine Zufälle handelt, sondern um ein Eingreifen des Schicksals? Doch nur in den seltensten Fällen warnt eine Vorahnung die Menschen und auch hier fast immer nur bei besonders sensiblen. Die weit überwiegende Mehrzahl vor uns wird aber gänzlich unvorbereitet von solchen Unglücksfällen betroffen.

Lassen in Mähion.

Handnoten der englischen Presse zu Tagesereignissen. Man sollte unverheirateten alten Männern ein Heim schaffen, schlägt ein Schriftsteller vor. Na — und die armen, verheirateten Männer sollen wohl wieder leer ausgehen?

In einem Kaufhaus wurden siebenhundert Danden gestohlen. Da wollte wohl jemand an den Revengier ein gutes Werk tun?

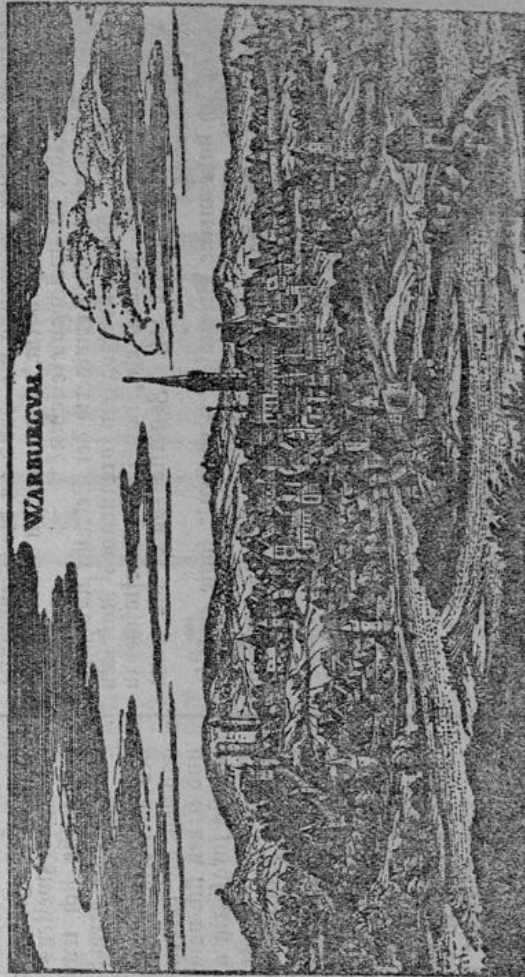
Eine neue Damenhandtasche, die aussieht wie ein kleiner Koffer, ist auf den Markt gekommen. Das hat bereits einen großen Kompetenzstreit unter den Handtaschenliebhabern und den Gepäckträgern verursacht.

Marmi bestreitet, daß er die Mähion habe, ein Restaurant zu eröffnen. Schade. Dann hätte man wenigstens endlich mal eine schnelle Bedienung gehabt.

Eine Kutsche hier tut keinen Schaden, sagt der Arzt. Das befreit ein Schiedsrichter, der letzten Sonntag eine an den Kopf bekommen hat, ganz energisch.

Warburger Marie

Gratisbeilage zum Warburger Kreisblatt



Erzählt höchstens zweimal
Gelegentlich betriebe willkommen
Nachdruck des Originaltextes
Schriftleiter: Hans Lutz, Warburg
Druck und Verlag
des Warburger Kreisblattes

Nr. 32 22. April 1931 6. Jahrgang

Mord in Klampenborg

Kriminalroman von Hermann Reinecke

Urheberrechtsschutz Binnag. Berlin SW 19. 1929 13. Fortl.

weiter. Yet der Begrenzungs bog er in die breite Straße ein.

Drei vierzig Stunden lang wanderte er so weiter. Die Straße ging dünnend bergauf, bergab und über Formstübchen häufig stehen, um sich den Schwere von der Erde zu mischen. Ein und wieder fluchte er vor sich hin und warf mit der eisernen Stange seine Wut in die Luft. Da sein Ort vernahm deutlich das Schreien der Fische vor einem hölzernen Bahnhofsgebäude.

Der Sekretär stand im Namen der Drift. Sekretär. Er konnte ihn nicht und fand auf der Landstraße in Klampenborg, daß sie an der Hauptlinie Oslo-Bergen liegt, also an der sogenannten Westbahn, aber aufsteigend noch im Bereich des erweiterten Vorortverkehrs. Auf den Schienen stand ein verlassener elektrischer Triebwagen.

Vor dem Bahnhof lehnte eine primitive Verkaufsbude an einer Kasse. Sekretärin besaß eine kleine Kasse vor der Kasse. Als das treibfähige blonde Mädchen mit den verblenden Gesichtszügen das Wasser brachte, forderte der Sekretär noch einen Doppelwisch.

Die achtzehnjährige schüttelte das Haupt und machte ein ganz aufgesetztes Gesicht. Wollte sie im Gottes willen! Verheiratet gehörte nicht zu jenen gesegneten Gemeinden, die eigene Musikantengesellschaften besaßen. Wer in Verheiratet Musikanten gesungen wollte, mußte sie sich aus Oslo besorgen.

Sekretärin sprang so bestig auf, daß die Pant umstürzte. Mit einem gotteslästerlichen Seemannsfluch, der einem Wirt alle Ehre gemacht hätte, warf er das Trinkglas an die Kasse, daß es in lautem Scherben zerbrach.

Die blonde Maid stürzte entsetzt auf und flüchtete mit langen Schritten in den Wartesaal des Bahnhofs. Ihre Tränen, wie man in den nördlichen Ländern die Gelpantouffeln nennt, hatte sie vor Schreck verloren.

Einige Minuten später tauchte sie wieder auf. Aber neben ihr her ging ein großer, breitfüßiger Mann in einer dunklen Uniform. Sekretärin hatte ihn

